

## 5.9.2 Overtourism:

### Herausforderung der Harmonisierung von Belangen der Bewohner:innen und Besucher:innen

Andreas Kagermeier und Eva Erdmenger

Universität Trier, Freizeit- und Tourismusgeographie

*Manuskript für: Handbuch Tourismuswissenschaft*

*herausgegeben Jürgen Schmude, Monika Bandi Tanner und Tim Freytag*

*Nomos-Verlag Baden-Baden 2023*

*Schlüsselbegriffe: Overtourism, Destinationsmanagement, Governance*

#### 5.9.2.1 Overtourism: eine inhaltliche Annäherung

Überlastungsphänomene in Destinationen sind zwar bereits seit mehreren Jahrzehnten zu beobachten. Auch wird die Diskussion über (insbesondere ökologische) touristische Tragfähigkeitsgrenzen – insbesondere im wissenschaftlichen Kontext bzw. in Bezug auf die sozialen Effekte des sog. „Entwicklungsländertourismus“ in Länder des Globalen Südens – seit langem geführt (vgl. auch Kap. 2.2 in diesem Band). Aber erst seit den Bewohner:innenprotesten in einer Reihe von größeren städtetouristischen Destinationen im Jahr 2017 ist das Schlagwort Overtourism als mediales Buzz-Word in aller Munde. Dabei lässt sich das Phänomen nicht ganz einfach inhaltlich fassen. Die United Nations World Tourism Organization (UNWTO, 2018: 6) fasst Overtourism als „*the impact of tourism on a destination, or parts thereof, that excessively influences perceived quality of life of citizens and/or quality of visitors experiences in a negative way*“. Negative Auswirkungen von touristischen Aktivitäten werden erst durch die subjektive Wahrnehmung von Bewohner:innen und Besucher:innen zum Phänomen Overtourism. Auch wenn diese Fassung damit z.B. ökologische Schäden in sensiblen und vulnerablen Schutzgebieten weitgehend ausklammert, soll dieser Sichtweise – entsprechend dem sozialwissenschaftlichen Ansatz des Kapitels – weitgehend gefolgt werden. Damit verbunden ist nicht nur eine Fokussierung auf die soziale Tragfähigkeit, sondern auch eine Orientierung auf das Phänomen im städtetouristischen Kontext. Zwar ist das Phänomen Overtourism auch in ländlich geprägten Destinationen zu beobachten (vgl. auch Kap. 3.3.3 in diesem Band). – dort dann eben oft auch mit Überschreitungen der ökologischen Tragfähigkeit. Die Debatte über Overtourism konzentriert sich allerdings stark auf den städtischen Kontext, so dass dieser Bereich im Folgenden im Mittelpunkt steht.

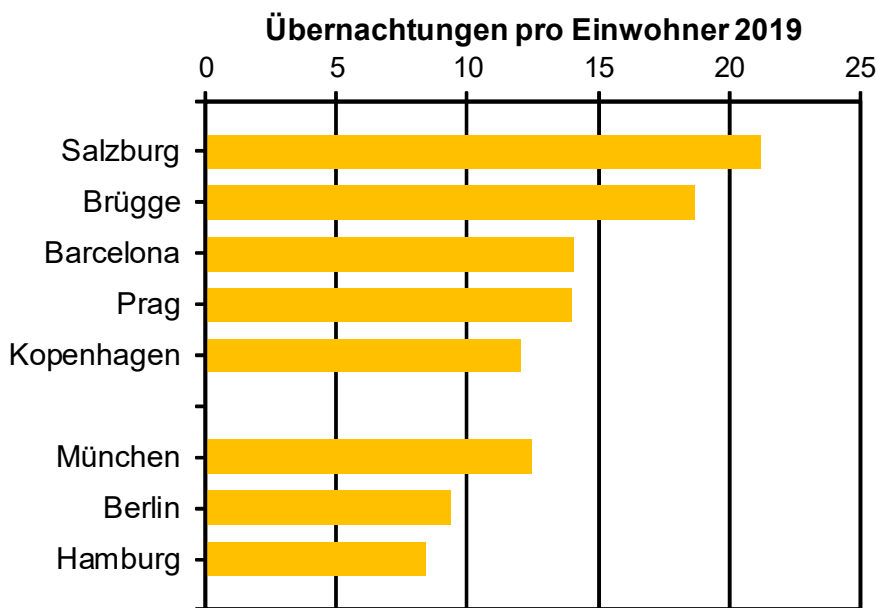
Als einer der zentralen Treiber für die Overtourism-Debatte kann die überproportionale Wachstumsdynamik des Städtetourismus identifiziert werden (vgl. Kagermeier 2021: 23-34). Neben der rein mengenmäßigen Zunahme im Städtetourismus spielen auch veränderte Besucher:innen-Orientierungen eine Rolle. Besucher:innen beschränken sich nicht mehr fast ausschließlich auf die sog. „Tourist Bubble“ der Hauptsehenswürdigkeiten, sondern frequentieren mehr und mehr auch (oftmals gentrifizierte) Wohnquartiere abseits der sog. „Straße der Ameisen“ – auf der Suche nach einem als authentisch wahrgenommenen Erlebnis des städtischen Lebens. Diese Orientierung in bislang kaum von Besucher:innen frequentierte städtische Quartiere *off the beaten track* wird als „New Urban Tourism“ bezeichnet. Der Trend zum New Urban Tourism wird auch durch die Bu-

chungsplattform Airbnb verstärkt, über die verstärkt Übernachtungsangebote in Wohnquartieren verfügbar gemacht wurden.

Koens und Postma (2017: 9) haben drei Bereiche identifiziert, die zur Wahrnehmung von Overtourism führen können:

- 1) *Überfüllung*: hier sind schlicht und einfach zu viele Besucher:innen in einem gegebenen Raum, dementsprechend entsteht die Wahrnehmung des Overcrowding.
- 2) *Direkte negative Effekte* der Anwesenheit von Besucher:innen in einer Raumeinheit: hier wird eine übermäßig negative Besucherwirkung wahrgenommen. Beispiele hierfür können überlastete Infrastruktur, Lärm, Störungen und Irritationen sein.
- 3) *Indirekte Effekte* beziehen sich auf den wahrgenommenen Strukturwandel durch die Tourismuswirtschaft (z.B. beim Einzelhandelbesatz oder im gastronomischen Angebot) sowie Nutzungskonkurrenzen (v.a. auf dem Immobilien-/Wohnungsmarkt).

Während das Overcrowding noch mit objektiven und relativ leicht quantifizierbaren Indikatoren (Personen pro Flächeneinheit) nachvollzogen werden kann, lassen sich direkte und indirekte negative Effekte eben nicht mit einer einzigen zentralen objektiven Größe als Grenzwert fassen, ab dem Overtourism beginnt. Es ist im Wesentlichen die subjektive Wahrnehmung der Bewohner:innen (zu denen auch die regelmäßig von außen einpendelnden Arbeitnehmer:innen zählen) einer Destination, die ein „zu viel“ an auswärtigen Besucher:innen und den damit verbundenen negativen Effekten konstituiert.



**Abb. 1** Tourismusintensität in ausgewählten europäischen Städtetourismusdestinationen

Datenquelle: Modul University Vienna 2013 (TourMIS)

Gleichwohl wird häufig versucht, über den Indikator Tourismusintensität (jährliche Übernachtungen pro Einwohner:in) die Belastung durch auswärtige Besucher:innen auszudrücken. In den Kreuzfahrtdestinationen Dubrovnik und Venedig, die knapp 100 bzw. gut 50 Übernachtungen pro Einwohner:in aufweisen (vgl. Kagermeier 2021: 50), sind durch das Overcrowding – unabhängig von den subjektiven und schwieriger fassbaren sozialen – eindeutig

die physischen Tragfähigkeitsgrenzen überschritten. Die meisten anderen europäischen Hotspots des Städtetourismus weisen Tourismusintensitätswerte zwischen 10 und 20 aus (vgl. Abb. 1). Damit können zwar an räumlich begrenzten Hotspots durchaus Crowding-Phänomene auftreten, aber es kann nicht von einer generellen Überfüllung gesprochen werden.

Dementsprechend führen an räumlich begrenzten Hotspots eher direkte und indirekte Effekte zur Artikulation einer Wahrnehmung von Overtourism durch die Bewohner:innen. Für die Entwicklung von Handlungs- und Management-Ansätzen zum Umgang mit Overtourism ist es daher zunächst wichtig, die subjektiven Wahrnehmungen und Bedürfnisse der Bewohner:innen zu analysieren.

### *5.9.2.2 Auslöser und Auswirkungen von Overtourism*

Die Overtourism-Diskussion stellt eine Art Paradigmenwechsel der Auseinandersetzung mit den Effekten der touristischen Inwertsetzung dar. Die sog. „Tourismuskritik“ seit den 70er Jahren war stark von einem externen (vermeintlich objektiven) Blick auf die Effekte des Tourismus geprägt. Auch die Analyse der (meist negativen) ökologischen Effekte und Gefährdungen stellte objektiv messbare Aspekte in den Mittelpunkt. Mit der Overtourism-Diskussion rücken jetzt die subjektiven Wahrnehmungen der Bewohner:innen – aber auch der Besucher:innen – und damit deren Bedürfnisse in den Mittelpunkt.

Menschliche Bedürfnisse werden als für das Wohlbefinden relevante persönliche, wirtschaftliche, soziale und politische Anforderungen von Menschen verstanden. Dabei handelt es sich nicht nur um Basisbedürfnisse der Sicherstellung der Subsistenz oder der Sicherheit. Max-Neef (2017) zählt zu den von ihm definierten neun Grundbedürfnissen auch Zuneigung (in Privatheit), Partizipation und Identität, damit Individuen ein subjektiv als zufriedenstellend empfundenenes Leben führen können.

Die Wahrnehmung von Crowding sowie direkten und indirekten negativen Effekten wird als Störung bzw. Eingriff in die Privatsphäre und eine Entfremdung der gewohnten Lebensumwelt angesehen. Bewohner:innen fühlen sich aufgrund der Anwesenheit von Besucher:innen oftmals irritiert, in ihrem Bedürfnis nach Privatsphäre zunehmend gefährdet und des Gefühls beraubt, dass es „ihre“ Stadt sei (vgl. Erdmenger 2023). Oftmals wird dieses Gefühl auch dadurch verstärkt, dass sich die Bewohner:innen von Politik, Verwaltung und Tourismuswirtschaft nicht ernst genommen und einbezogen fühlen. Da Grundbedürfnisse als subjektiv beeinträchtigt angesehen werden, formiert sich Widerstand gegen die als Überfremdung und Deprivation angesehene Nutzung durch Besucher:innen.

In der Folge kommt es in manchen Destinationen zu einer generellen Ablehnung der touristischen Nutzung. Wenn die Stimmung in einer Stadtgesellschaft erst einmal „gekippt“ ist, dominieren ablehnende – oftmals emotional aufgeladene – Positionen die Debatte. Dann ist es oftmals zu spät, einen stärker rationalen und nüchternen Diskurs zu führen. Es ist daher wichtig, bereits im Vorfeld von sich artikulierenden Anti-Tourismus-Protesten die Motivation und Befindlichkeit der Bewohner:innen zu verstehen und einen offenen Dialog zu suchen.

### *5.9.2.3 Traditionelle Handlungsansätze zum Umgang mit Overtourism*

Vor dem Hintergrund der sich im Sommer 2017 verstärkt manifestierenden Anti-Tourismus-Proteste hat die UNWTO als Antwort auf die Overtourism-Debatten insbesondere in vielen städte-touristischen Destinationen einen Handlungsleitfaden veröffentlicht, in dem elf Strategieansätze formuliert wurden. Mit diesen soll das Risiko von als zu hoch empfundener Besucher:innen-Zahlen reduziert und eine nachhaltige Tourismusedwicklung verwirklicht werden. Die elf Strategien lauten (UNWTO 2018: 27):

- [1] „Promote the dispersal of visitors within the city and beyond
- [2] Promote time-based dispersal of visitors
- [3] Stimulate new itineraries and attractions
- [4] Review and adapt regulation
- [5] Enhance visitors' segmentation
- [6] Ensure local communities benefit from tourism
- [7] Create city experiences for both residents and visitors
- [8] Improve city infrastructure and facilities
- [9] Communicate with and engage local stakeholders
- [10] Communicate with and engage visitors
- [11] Set monitoring and response measures”.

Der Managementansatz baut auf Studien von Koens/Postma (2017: 32f.) auf. Ihn zeichnet aus, dass er – neben den Akteuren der Tourismuswirtschaft und den Besuchern – auch einen Fokus auf die Bewohner:innen legt. Entsprechend dem spezifischen Fokus des Kapitels auf die Bewohner:innen sollen die Managementansätze hauptsächlich mit Blick auf diese betrachtet werden.

### *Reduzierung der Belastung*

Maßnahmen und Handlungsansätze zur Milderung von Overtourism-Effekten setzen oftmals bei der Reduzierung der konkreten Belastung an. Auch die ersten fünf der elf UNWTO-Strategien können als solche Ansätze klassifiziert werden. Sie beziehen sich auf die räumliche (1) sowie die zeitliche (2) Verteilung bzw. Entzerrung der Besucher, die Entwicklung alternativer Rundgänge und Attraktionen (3) sowie Regulierungen in sehr stark frequentierten Quartieren/Gebieten (4). Auch die Zielgruppensegmentierung (5) mit der Ansprache von Besucher:innen, die als weniger störend empfunden werden, zielt darauf ab, die Belastung zu reduzieren, wenn z.B. weniger Partytouristen und im Gegenzug verstärkt eine kulturorientierte Klientel adressiert wird. Letztendlich zielt auch die Verbesserung der Infrastruktur (8) darauf ab, Überlastungsphänomene durch Besucher:innen zu reduzieren und damit die Belastung für die Bewohner:innen abzumildern.

Kurzfristig sind bei deutlichen Crowding-Erscheinungen sicherlich an manchen Hotspots kleinräumig Regulierungen und damit auch Limitierungen (teilweise auch verbunden mit einer Bepreisung des Zugangs) notwendig, um die Nachfragespitzen zu kappen. Neben Kreuzfahrtdestinationen setzen auch manche stark von Reisebussen frequentierten Städte auf solche Ansätze. Eine „Verdünnung“ der Nachfrage durch eine zeitliche oder räumliche Entzerrung erscheint demgegenüber zwar auf den ersten Blick als probates Mittel der Wahl. Die Saisonalität der Nachfrage ist aber kurzfristig wohl genauso wenig leicht beeinflussbar wie die Fokussierung auf touristische Highlights. Noch persistenter sind Zielgruppenorientierungen. Eine Low-Cost-Partydestination lässt sich nicht über Nacht in eine hochpreisige kulturtouristische Destination im High-End-Segment transformieren – insbesondere in Zeiten von Social Media, in denen die Deutungshoheit über die Ausrichtung einer Destination auch stark von den aktuellen Besucher:innen mit geprägt wird. Und die Infrastruktur an Nachfragespitzen von Besucher:innen anzupassen wäre wohl in vielen Fällen nur mit extrem hohen Kapitaleinsatz im Laufe von Jahrzehnten möglich. Insgesamt scheinen daher die scheinbar so nahe liegenden Ansätze zu einer Belastungsreduzierung, die oftmals fast reflexartig im Zusammenhang mit Overtourism immer wieder ventiliert werden, nur partiell anwendbar bzw. kurzfristig zielführend.

### *Nutzen für Bewohner:innen*

Die Strategieansätze 6 und 7 zielen darauf ab, dass die Bewohner:innen einen positiven Nutzen in der touristischen Aktivität sehen. Unter dem Strategieansatz 6 wird zumeist vor allem auf den ökonomischen Nutzen abgestellt. So sollen z.B. mit klassischen Wertschöpfungsanalysen sowohl politische Akteure als auch die Bewohner adressiert werden. Ziel solcher Analysen ist es, ein Bewusstsein für die ökonomische Relevanz des Tourismus als Wirtschaftssektor zu schaffen und auch für die Belange der Tourismuswirtschaft zu werben. Allerdings ist auch in Destinationen, in denen die Proteste gegen eine als Zuviel empfundene Präsenz von Besucher:innen virulent sind, den meisten Bewohner:innen kognitiv die ökonomische Relevanz der Wertschöpfung aus touristischen Aktivitäten durchaus bewusst. Die subjektive Wahrnehmung, sich in der Nachbarschaft nicht mehr wohl zu fühlen, oder das Gefühl der Entfremdung im eigenen Wohnumfeld wirkt aber stärker als jegliches kognitive Wissen um positive ökonomische Effekte und die Überprägung der Lebenswelt wird als nicht durch den ökonomischen Nutzen kompensierbar angesehen (Kagermeier 2021: 162f.).

Beim Strategieansatz 7 sollen zusätzliche Freizeitangebote geschaffen werden, die sowohl den Besucher:innen als auch den Bewohner:innen zur Verfügung stehen und damit die Freizeitqualität auch der Bewohner:innen verbessern. Wie die Kapazitätserweiterung bei der Infrastruktur kann auch dieser Ansatz wohl nur längerfristig zum Tragen kommen.

### *Kommunikationsansätze*

Erst an neunter Stelle wird bei den Strategieansätzen mit der Einbindung von lokalen Stakeholdern auf kommunikative Ansätze abgestellt. Die Einbindung von Stakeholdern war lange Zeit vor allem auf die gewerblichen touristischen Akteure entlang der Dienstleistungskette ausgerichtet. Neben den klassischen Stakeholdern aus Tourismuswirtschaft und Politik werden von der UNWTO (2018: 39) hier explizit auch die Bewohner:innen mit aufgeführt. Die Kommunikation mit den Bewohner:innen ist als kurzfristig wirksame Sofort-Interventions-Maßnahme nach dem Überschreiten des Tipping-Points und dem Hochkochen der Diskussion sicherlich nicht geeignet. Kommunikativen Ansätzen dürfte aber mit dem Blick auf die Bedürfnisse der Bewohner:innen künftig als proaktiver Strategiebaustein zur Vermeidung von negativen Reaktionen ein hohe Relevanz zukommen.

Demgegenüber wirkt der Strategieansatz 10, der auf das Verhalten der Besucher:innen abzielt, letztendlich wie ein etwas hilfloser Versuch, als störend empfundenen Verhalten (z.B. von Partytouristen oder interkulturell unterschiedliche Verhaltensweisen) durch eine Kommunikation mit den (potentiellen) Besucher:innen zu reduzieren. Die bislang in ausgewiesenen Partydestinationen in diese Richtung zielenden persuasiven Maßnahmen sind genauso wenig von Erfolg gekrönt gewesen, wie bereits seit Jahrzehnten laufende Sensibilisierungskampagnen für ein Verständnis fremder Kulturen im Fernreisetourismus.

### *Monitoring*

Dass eine belastbare und umfassende empirische Basis die unverzichtbare Grundlage für die Entwicklung entsprechender Strategieansätze darstellt, ist letztendlich eine Selbstverständlichkeit, auch wenn die UNWTO-Vorschläge hier weitgehend bei klassischen Monitoring-Ansätzen durch standardisierte Erhebungen bleiben.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Zusammenstellung der UNWTO relativ pragmatisch erscheint, ohne dass auf einen klar erkennbaren übergeordneten theoretisch-konzeptionellen Ansatz Bezug genommen wird. Im Vordergrund stehen zunächst Ansätze, die versuchen, bei bereits umgekippten Verhältnissen an den Symptomen anzusetzen. Proaktive und auf die Entstehungshintergründe von Overtourism ausgerichtete Strategien sind demgegenüber nur in relativ kursorischer Form enthalten.

#### 5.9.2.4 Vulnerabilität und Resilienz als strategische Ansatzpunkte

In Abschnitt 5.9.2.2 wurden die Bedürfnisse der Bewohner:innen bzw. deren Nicht-Berücksichtigung oder Verletzung als zentral für die Artikulation von Overtourism-Empfindungen eingeführt. Möglicherweise greifen die in Abschnitt 5.9.2.3 vorgestellten Managementansätze der UNWTO etwas zu kurz bzw. bleiben zu stark an der Oberfläche der Phänomene touristischer Aktivitäten. In diesem Abschnitt wird der Versuch unternommen, sich den Befindlichkeiten von Bewohner:innen touristischer Destinationen mittels des Konzepts der Vulnerabilität bzw. der Resilienz zu nähern.

Turner et al (2003) haben das Risk-Hazard-Modell, bei dem Vulnerabilität als Funktion von „Exposure“ (Gefährdung/Exposition) und „Sensitivity“ (Sensitivität/Empfindlichkeit) gegenüber Risiken und Gefahren verstanden wird, um das aus der Ökosystemforschung stammende Konzept der Resilienz eines Systems ergänzt. Diese wird mit der Exposition und der Sensitivität in Verbindung gesetzt (vgl. Abb. 2).

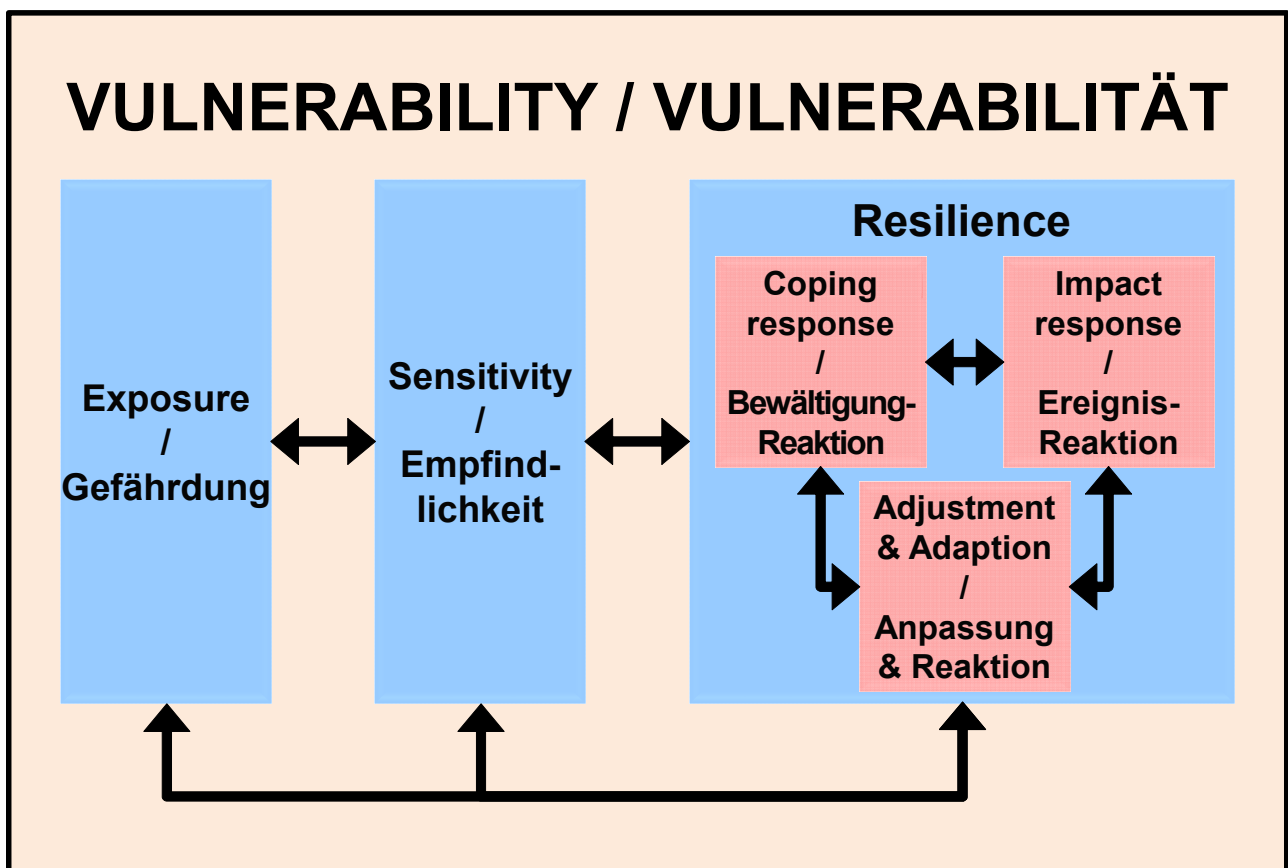


Abb. 2: Vulnerabilitätskonzept der Nachhaltigkeitsforschung unter Einbeziehung der Resilienz

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Turner et al 2003: 8077

Die Resilienz eines Systems wird nach diesem Verständnis als Fähigkeit verstanden, auf ein externes Ereignis selbstorganisiert zu reagieren, es zu bewältigen sowie sich entsprechend anzupassen

(Turner et al 2003: 8074). Im Sinne des Vulnerabilitätskonzeptes wird dementsprechend im Kontext von Overtourism die Sensitivität der Bewohner:innen auch davon geprägt, welche Coping-Möglichkeiten vorhanden sind.

Einerseits wurde mit diesem Ansatz versucht zu beantworten, warum eine objektiv gleiche Belastung (Exposure) in unterschiedlichen Kontexten abweichende Intensität der Konsequenzen verursacht (Turner et al 2003). Auch beim Overtourism ist die Tragfähigkeit nicht nur anhand der Expositionen der Bewohner:innen mit einer gewissen Anzahl an Besucher:innen bewertbar, sondern bedarf einer weitergehenden Analyse. Die Sensitivität der Bewohner:innen kann in verschiedenen städtischen Destinationen mit vergleichbaren Tourismusintensitäten – also quantitativen Expositionen – große Unterschiede aufweisen (vgl. Kagermeier/Erdmenger 2019: 68f. oder Kagermeier 2021: 123-128). Unterschiede in der Sensitivität werden entsprechend dem Modell auch von unterschiedlichen Graden der Resilienz beeinflusst.

Andererseits kann die Resilienz auch durch entsprechende Anpassungen und Reaktionen auf die Gefährdungen positiv beeinflusst werden. Hierunter sind Managementansätze zur Identifizierung von wahrgenommenen Beeinträchtigungen der Bedürfnisse von Bewohner:innen genauso einzuordnen, wie Ansätze der Interaktion und Kommunikation mit den Bewohner:innen.

Mit dem Konzept der Vulnerabilität bzw. der Resilienz können die elf Managementansätze der UNWTO (vgl. Abschnitt 5.9.2.3) strukturiert und eingeordnet werden. Die fünf Strategieansätze zur direkten Reduzierung der Belastung versuchen, direkt bei der Exposition anzusetzen. Dabei kann es allerdings zu unerwünschten Nebeneffekten führen. Eine breitere räumliche Streuung der Besucher:innen in bislang kaum von Externen aufgesuchten Gebiete/Quartiere einer Stadt kann bedeuten, dass Rückzugsräume (im Sinne einer *coping response*) für die Bewohner:innen verschwinden. Empirische Befunde deuten darauf hin, dass gerade das Vorhandensein von wenig durch Besucher:innen frequentierte Rückzugsräume in den Wohnquartieren und deren Umfeld wichtig sind und eine Kompensation für die intensive Frequentierung der Tourist Bubble darstellen können (vgl. Kagermeier/Erdmenger 2019: 20; Kagermeier 2021: 149f.). Solange es ausreichend Alternativen und Zufluchtsorte gibt bzw. stark von Besucher:innen frequentierten Gebiete wenig für das alltägliche Leben von größerer Relevanz sind, scheint die (temporäre) Vermeidung von touristischen Hotspots die Lebensqualität der Bewohner:innen nicht gravierend zu mindern.

Gerade in städtetouristischen Destinationen wie Berlin, die intensiv vom sog. New Urban Tourism geprägt sind und insbesondere in von Gentrifizierung geprägten Quartieren den Bewohner:innen kaum mehr Rückzugsräume bleiben, fehlen solche Rückzugsmöglichkeiten. Ähnliches kann für eine zeitliche Ausdehnung gelten, weil dadurch Ruhe- und Erholungsphasen relativ geringer Frequentierung durch Besucher:innen – wenn die Stadt also wieder „den Bewohner:innen gehört“ – reduziert werden. Dabei spielt auch Fehlverhalten der Besucher:innen (insbesondere Beeinträchtigung durch nächtliche Aktivitäten) und Sicherheitsrisiken durch (teilweise alkoholisierte) Besucher:innen eine Rolle. Bewusst wahrgenommene negative Auswirkungen des Tourismus, werden damit oft unbewusst als Bedrohung für menschliche Grundbedürfnisse wie Sicherheit oder (Bewegungs-)Freiheit interpretiert, die dadurch negative Gefühle auslösen (vgl. Erdmenger 2023)

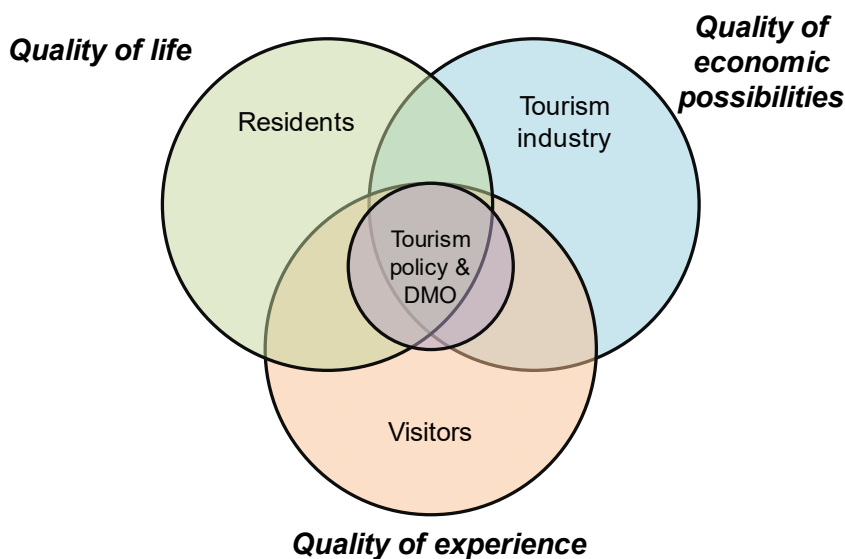
Die Betonung der Nutzen für die Bewohner:innen durch die touristischen Aktivitäten in einer Destination zielen vor allem auf die Sensitivität ab. Durch ein Betonen der Relevanz für die lokale

Wertschöpfung und den Arbeitsmarkt wird versucht, das Bewusstsein für die intendierten positiven Effekte von touristischen Aktivitäten zu stärken. Ein solch stark kognitiv geprägter Kommunikationsansatz scheint allerdings zu kurz zu greifen und die negativen Empfindungen der Bewohner:innen kaum positiv beeinflussen zu. Auch die Schaffung weiterer Freizeitangebote wäre – unabhängig von der zeitlichen Perspektive und den damit verbundenen Kosten – im (groß-)städtischen Kontext wohl nur begrenzt wirksam, da dort zumeist bereits ein breites und diversifiziertes Angebot vorhanden ist (Kagermeier 2021: 163f.).

Damit rückt die Resilienz in den Fokus von Managementansätzen. Hier sind es einerseits die Erhaltung und Stärkung von Coping-Optionen und andererseits die Anpassung und Reaktionen auf die Gefährdung, einer als Zuviel empfundenen Zahl von Besucher:innen. Dies kann nur in einer intensiven Kommunikation und Interaktion mit den Bewohner:innen erfolgen. Da bislang weder die Akteure der Tourismuswirtschaft noch in ausreichendem Maß die politischen Akteure Anzeichen erkennen lassen, sich von sich aus intensiver um die Bedürfnisse und Belange zu kümmern, rücken die Akteure des Destinationsmanagement in den Fokus des Umgangs mit Overtourism.

### 5.9.2.5 Herausforderungen für das Destinationsmanagement

Traditionelle Ansätze des Destinationsmanagements zielten lange Zeit vor allem auf die Qualität des Erlebnisses von Besucher:innen ab. Im Mittelpunkt stand dabei der ökonomische Nutzen für Leistungsträger und Destinationen. Es spricht viel dafür, dass mit der Overtourism-Debatte der letzten Jahre ein paradigmatischer Wandel des Umgangs mit Tourismus in den Destinationen notwendig wird, bei dem die Wahrnehmung und die Bedürfnisse der Bewohner:innen in den Destinationen zumindest gleichwertig neben den Bedürfnissen und Interessen der Besucher:innen und der touristischen Anbieterseite (vgl. Abb. 3) berücksichtigt wird. Letztendlich steht im Mittelpunkt der Overtourism-Debatte das Spannungsverhältnis zwischen dem Verständnis eines räumlichen Kontextes als touristische Destination und als Lebensraum für die Bewohner:innen.



**Abb. 3: Gleichberechtigte Berücksichtigung der Interessen aller Stakeholder als Herausforderung für die zukünftige Tourismus-Governance**  
(Quelle: Koens/Postma 2017: 30)

Um ein Umkippen der Haltung gegenüber auswärtigen Besucher:innen bei den Stadtbewohner:innen proaktiv zu vermeiden, empfiehlt es sich, den Fokus auf lokale Partizipation zu legen und subjektives Unbehagen ernst zu nehmen. Die Rolle der DMOs wird sich daher in den kommenden Jahren voraussichtlich in ihrer Bedeutung grundsätzlich verändern. Sie werden in Zukunft auch stark die Rolle eines Vermittlers zwischen



divergierenden Interessen und Bedürfnissen einnehmen und dabei insbesondere die Perspektive der Bewohner:innen einbeziehen müssen. Dies stellt sicherlich eine zentrale Herausforderung für die grundlegende Neuausrichtung der Tourismus-Governance dar. Gleichzeitig kann es gut sein, dass die Overtourism-Debatte auch einen grundlegenden Paradigmenwechsel im bisher vor allem wachstumsorientierten Tourismusmanagement einleitet.

Proaktive Einbeziehung und Partizipation der Bewohner:innen im Vorfeld der Entstehung von Overtourism-Artikulationen auf Augenhöhe zu erreichen, ist allerdings keine leichte Aufgabe. So zeigen die Befunde von Erdmenger (Erdmenger/Kagermeier 2021: 235f.) dass das Interesse und die Bereitschaft der Bewohner:innen gering ist, leichte Irritationen oder Unbehagen strukturiert auszudrücken, solange die Situation als „erträglich“ eingeschätzt wird. Die Bewohner:innen äußerten ihre Probleme und Beschwerden oft erst ab einer bestimmten Schwelle (Kippunkt). Gleichzeitig ist es für präventive Ansätze zu spät, wenn das „Kind bereits in den Brunnen gefallen“ ist, d.h. die Bewohner:innen ihr Unbehagen gegenüber den wahrgenommenen negativen Auswirkungen der Präsenz von Besucher:innen von sich aus artikulieren.

Da Proteste gegen die Anwesenheit von Besucher:innen auch durch ein allgemeines Unbehagen bzw. Stress in einer Stadtgesellschaft ausgelöst werden können, der aus anderen Bereichen (wie dem Wohnungsmarkt und der wirtschaftlichen oder sozialen Transformation) resultiert, ist Overtourism weit mehr als ein rein sektorales Tourismusproblem. Die oft diskutierte Zweckentfremdung von Wohnraum durch Airbnb darf nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss ganzheitlich als Teil des gesamten Wohnungsmarktes gesehen werden.

Die Entwicklung von Frühwarnansätzen mit niedrigen Schwellenwerten kann sicherstellen, dass die subjektiven Befindlichkeiten der Bewohner:innen gehört werden, bevor sie Gegenstand von lokalen Overtourism-Debatten werden. Hierzu scheinen neben der Identifizierung der (subjektiven) Wahrnehmungen und Einstellungen der Bewohner:innen eine offene, kontinuierliche und häufige Kommunikation mit den Bewohner:innen notwendig.

Für das Ausloten der Befindlichkeiten der Bewohner:innen sind zwar wohl als Grundlage (klassische) systematische quantitative Umfragen erforderlich, mittels derer Anzeichen von Irritationen oder Unbehagen als Frühwarninstrument erkannt werden können. Allerdings kann dies nur ein erster Schritt sein, um lokalen politischen Entscheidungsträger:innen Hinweise an die Hand zu geben, mögliche zukünftige Konflikte zu erkennen. Einfache quantitative Erhebungen sind nicht vollständig in der Lage, sich abzeichnende Konfliktpotenziale frühzeitig zu erkennen und inhaltlich auszuloten. Für ein umfassendes Monitoring bedarf es niedrigschwelliger qualitativ ausgerichteter Ansätze und Aktivitäten, mit denen die Haltungen und Bedürfnisse der Bewohner:innen verfolgt sowie intensiver Kontakt und Austausch gesucht werden. Eine Option könnte sein, dass Vertreter:innen von DMOs oder lokale Politiker:innen systematisch an Treffen lokaler NGOs, Bürgerorganisationen und Interessengruppen teilnehmen. Das Verfolgen solcher Diskurse könnte eine ergänzende Möglichkeit sein, Unbehagen und Unmut in „Statu Nascendi“ rechtzeitig zu entdecken. Darauf aufbauend müssen geeignete Ansätze entwickelt und Maßnahmen ergriffen werden, um wahrgenommene Irritationen bei den Bewohner:innen abzubauen – manchmal wohl auch auf Kosten der Besucher:innen-Interessen. Wichtig ist dabei vor allem auch, den Bewohner:innen das Gefühl zu vermit-

teln, dass die Vertreter:innen der DMOs die Interessen, Belange und Bedürfnisse der Bewohner:innen ernst nehmen und sich um diese kümmern.

Gleichzeitig bildet die Kommunikation nur eine Vorstufe, die dann auch in konkreten Anpassungsansätzen und damit Reaktionen münden muss, damit die Resilienz der Bewohner:innen gestärkt wird. Kommunikation auf Augenhöhe bedeutet eben auch, aus den artikulierten Bedürfnissen dann strukturiert und systematisch entsprechende Gegenmaßnahmen abzuleiten. Dies kann bedeuten, dass z.B. Umfang und Öffnungszeiten von (Außen-)Gastronomie in Wohnquartieren entsprechend eingeschränkt wird, systematisch gegen Zweckentfremdung von Wohnraum für temporäre Übernachtungsangebote vorgegangen wird, bzw. mittelfristig auch generelle Limitierungen der Übernachtungskapazitäten (zumindest in manchen Quartieren) eingeführt werden.

Wenn eine DMO versucht, proaktiv mit den Bewohner:innen zu kommunizieren, um die Akzeptanz der Bewohner:innen für die Herausforderung einer intensiven Tourismushäufigkeit zu erhöhen, muss es subtilere Themen für die Kommunikation finden. Wie das Beispiel München andeutet, könnte ein indirekter Weg darin bestehen, sich auf den lokalen Stolz und die Identifikation der Bewohner:innen mit der Stadt zu konzentrieren (Erdmenger 2019).

Zusammenfassend besteht die Herausforderung darin, nach Wegen zu suchen, die Bedürfnisse der Bewohner:innen mit den Interessen der lokalen Wirtschaft und der Besucher:innen auszubalancieren. Dies bedeutet auch, sich teilweise von traditionellen Tourismusmarketing-Perspektiven zu lösen, um den sozialen Frieden in einer Destination nicht zu gefährden.

## Literatur

- Erdmenger, Eva (2019): Community Resilience in Urban Tourist Destinations. How Beer Garden Romance and a Hygge Localhood Boost Social Capital. In: Zeitschrift für Tourismuswissenschaft 11 (3). 437-450. <https://doi.org/10.1515/tw-2019-0025>.
- Erdmenger, Eva (2023): Reasons why the term 'overtourism' has a right to exist: the social constructionist perspectives of urban citizens. : Amrhein, Sebastian/Hospers, Gert-Jan (Hrsg.): Coping with overtourism in Europe. Münster: LIT-Verlag, in Druckvorbereitung.
- Erdmenger, Eva/Kagermeier, Andreas (2021): Participatory Destination Governance and other Pipe Dreams. A Study of What a Host Community Actually Wants – and What It Doesn't. In: Berichte. Geographie und Landeskunde 94 (3), 225–245. <https://doi.org/10.25162/bgl-2021-0012>.
- Kagermeier, Andreas (2021): Overtourism. München: UVK Verlag.
- Kagermeier, Andreas/Erdmenger, Eva (2019): Overtourism: Ein Beitrag für eine sozialwissenschaftlich basierte Fundierung und Differenzierung der Diskussion. In: Zeitschrift für Tourismuswissenschaft 11 (1). 65-98. <https://doi.org/10.1515/tw-2019-0005>.
- Koens, Ko/Postma, Albert (2017): Understanding and managing visitor pressure in urban tourism. Breda/Stenden: CELTH (Centre of Expertise Leisure, Tourism and Hospitality).
- Max-Neef, Manfred A. (2017). Development and human needs. In: Gasper, Des/Lera St. Clair, Asuncion (Hrsg.): Development Ethics (2. Auflage). London: Routledge. 169-186. <https://doi.org/10.4324/9781315258003-14>.
- Modul University Vienna (2023): Tourism Marketing-Information-System (TourMIS). [www.tourmis.info](http://www.tourmis.info), 20.3.2023.
- Turner, II, Billie L./Kasperson, Roger E./Matson Pamela A./McCarthy, James J./Corell, Robert W./Christensen, Lindsey/Eckley, Noelle/Kasperson, Jeanne X./Luers, Amy/Martello, Marybeth L./Polsky, Colin/Pulsipher, Alexander/Schiller, Andrew (2003) A framework for vulnerability analysis in sustainability science. In: PNAS (Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America) 100 (14). 8074-8079. <https://doi.org/10.1073/pnas.1231335100>.
- UNWTO (= United Nations World Tourism Organization) (Hrsg.) (2018). 'Overtourism'? Understanding and Managing Urban Tourism Growth beyond Perceptions. Madrid: Eigenverlag